

Schilling, Tobias

Noch verwöhnt von den hohen Temperaturen aus Barcelona, wo wir einen Sprachkurs machten, war nach den langen 18 Stunden Flug zunächst die eisige Kälte beeindruckend. Sogar im Haus konnte man seinen eigenen Atem bewundern. Dies führte dann auch bereits am nächsten Tag zu den ersten Krankheitsfällen und letztendlich, trotz zwischenzeitlichem traumhaften Wetter, zu einer allgemeinen Erkältungswelle, von der ich glücklicherweise verschont geblieben bin. Für die ersten drei Wochen, in denen wir noch einmal einen Sprachkurs im Goethe-Institut besuchten, waren wir 13 Freiwilligen der Organisation „amntena e.V.“ in einem Haus der „Fundacion Cristo Vive“ in Recoleta untergebracht, was für die Eingewöhnung wahrscheinlich nicht mal so schlecht war. Das Haus hat bis auf die fehlende Wärmedämmung fast schon europäischen Standard, was man von den meisten anderen Häusern hier nicht behaupten kann. Auch dass die alten Freiwilligen zu dieser Zeit noch da waren und uns viele Tipps geben und uns noch das Wichtigste zeigen konnten, kam mir, und ich denke den anderen auch, sehr gelegen.

Die Armut in vielen Teilen Santiagos, so auch in Renca, ist dann doch sehr deutlich. Mir bisher nur von Bildern bekannt war es ziemlich eindrücklich dann selbst dort zu sein, mit dem Wissen, dass man genau dort für das nächste Jahr leben wird. Und trotzdem; an einem Berg, an dessen Fuße sich der Stadtteil Renca befindet, thront der Schriftzug: „Renca la lleva“ in großen weißen Buchstaben. Für viel Geld, ziemlich viel Geld wurden die Buchstaben hollywoodähnlich angebracht. Alles schön und gut, aber wenn man sich dann das verschmutzte Renca anschaut mit seinen Straßenhunden, die im Müll rumwühlen, der an jeder Ecke zu finden ist, fragt man sich auch, ob das Geld nicht vielleicht besser hätte verwendet werden können. Viele Straßen sind nicht einmal asphaltiert, die meisten Häuser heruntergekommen und Schlaglöcher gibt es auch überall. Nicht nur dieses Viertel, das recht arm ist, auch alle anderen Gegenden, in denen ich bisher war unterscheiden sich stark von allem, was ich bisher aus Deutschland gekannt habe. Und gerade weil hier fast alles so anders ist, fällt man hier überall auf. Manchmal komme ich mir vor wie bei einem Zoobesuch, nur das ich mich auf der falschen Seite befinde. Besonders schlimm ist das auf Busfahrten. Hier geben sich die meisten Leute auch keine Mühe uns nicht direkt anzustarren. Doch man gewöhnt sich daran. So auch an die Hunde, die Sprache, die Leute und ihre Kultur und zu guter letzt auch an die Arbeit im Kindergarten. Alles Gewöhnungssache. Eigentlich direkt aus dem Schulalltag kommend, war die Umstellung für mich anfangs ziemlich hart. Zusätzlich zu der Arbeit verstärkt natürlich der Zwang sich auf Spanisch zu verständigen die ungewohnte Situation, was einen gar nicht mal so wenig, aber dafür ganz schön stark ansträngt.

Die Arbeit besteht bisher fast immer daraus, die Tias bei dem was sie machen zu unterstützen. Das bedeutet dann meistens, die Kinder, die dauernd irgendwo herumrennen, einzusammeln und sie dazu zu bringen wenigstens physisch anwesend zu sein. Dies ist allerdings schon stressig genug. Groß etwas zu verwirklichen, oder sich mehr selber einzubringen, fällt aufgrund sprachbedingter Schwierigkeiten und dem strikt geregelten, immergleichen Tagesablauf, noch schwer.

Doch nicht alles ist so trist. Zu vielen der Kinder hat sich bei mir schnell eine Beziehung aufgebaut. Mit ihnen zu spielen und, so weit es die Sprache erlaubt, zu reden, ist das, worauf ich mich immer am meisten freue, wenn ich morgens in dem Kindergarten gehe. Ich persönlich finde es wichtig, da die meisten Kinder Probleme in ihren Familien haben und schon viel Leid, Gewalt und Armut erfahren haben, ihnen als liebevolle Bezugsperson zur Seite zu stehen. Trotz allem bin ich immer wieder froh, wenn ein weiterer Arbeitstag vorüber gegangen ist. Die Wochenende werden dann meist zum Feiern oder natürlich zum Reisen benutzt. Letzteres ist für mich bisher dann doch mit das Eindrücklichste. Innerhalb meiner ersten zwei Wochen in Chile hatte ich bereits Schnee in der Hand und war mit den Füßen im Meer. Diese Vielfältigkeit in Klima und Landschaft ist einfach großartig.

Besonders deutlich wurde mir das auf einer Reise über ein verlängertes Wochenende in den Norden. Besser kann ich es mir kaum vorstellen. Drei Tage in der Atacama-Wüste und soviel erlebt und gesehen, wie schon lange nicht mehr. Von vereinzelt Blumen in den unglaublichen Weiten der Wüste, bis zu riesigen Feldern in lila und gelb. Schlafen unter freiem Himmel mit Lagerfeuer und Gitarre. Braten von frischem Fisch und grillen von Würsten. Morgens aufwachen mit dem rauschenden Meer in den Ohren. Keine anderen Geräusche. Ganz allein, fernab von anderen Leuten. Wüste, Strand und Meer; ein Seelöwe und Pinguine. Hinten auf einem Pick-Up von einem Ort zum nächsten fahren. Sonne und Wolken, Felsen und Strand, Wüste und Meer, alles war dabei. So viel Neues in nur drei Tagen. Wenn ich jetzt so zurückblicke finde ich es immer noch unglaublich.

Viele Worte sind kein schlechter Anfang, Bilder sind besser, jedoch muss man das Meiste selber erlebt haben, um die Gefühle begreifen und sich das alles vorstellen zu können. Ich hoffe trotz allem, dass dieser Bericht wenigstens einen winzigen Einblick in mein momentanes Leben hier in Chile bietet.